

In diesem Beitrag möchte ich meine publizistische Position als Vertreter der linksliberalen, säkularen Minderheit in Israel beiseite lassen und Thesen zu der gesellschaftspolitischen Lage im heutigen Israel skizzieren. Israel wird in Europa heute primär unter dem Gesichtspunkt des Palästina-Konfliktes wahrgenommen. Deshalb wird die innere Dynamik des Landes selten verstanden. Meine ersten drei Thesen sollen mit der weit verbreiteten Überzeugung aufräumen, Israel sei weniger demokratisch geworden. Die übrigen Thesen betreffen neue Kräfte in der israelischen Gesellschaft und deren Bedeutung für die Zukunft des Landes sowie die Beziehung zwischen Israel und der jüdischen Diaspora.

### 1. Israel ist ein verspätetes Land

Die für meine weitere Argumentation grundlegende These: Israel ist ein Einwanderungsland und eine junge Demokratie von weniger als 70 Jahren. Die Konsolidierung der Identität und Kultur eines demokratischen Nationalstaates ist ein hochkomplexer Prozess, der oft von Gewalt und Revolutionen begleitet wird. Moderne Demokratien gingen meist nach sechs oder sieben Jahrzehnten durch Bürgerkriege (USA, Schweiz, Frankreich) oder durch faschistische Perioden (Italien, Deutschland, Griechenland). Israel ist zwar zumindest innerhalb der 1967er Grenzen eine funktionierende liberale Demokratie, ringt aber um seine kulturelle und politische Identität. Die Sichtweise, Israel sei anfänglich demokratischer gewesen und sei durch den Likud, die Misrachim und die Charedim undemokratischer geworden, blockiert das Verständnis der Entwicklung des Landes.

### 2. Herzls liberal-zionistische Vision war in Israel nie dominant

Herzls Vision war grundlegend liberal: in seinem futuristischen Roman «Altneuland» ist der jüdische Staat weltbürgerlich orientiert, bereits dank der hauptsächlichen Spra-



FOTO: KEYSTONE

# Sieben Thesen zu Israel und der jüdischen Diaspora

Das Jahr 2017 ist für Israel wahrlich historisch: der erste Zionistenkongress fand vor 120 Jahren statt, der UN-Teilungsplan für das damalige Palästina vor 70 Jahren, und vor 50 Jahren siegte Israel im Sechstagekrieg. Anlass für eine Bestandesaufnahme. Von *Carlo Strenger*

chen Deutsch und Jiddisch durch die europäisch-liberale Hochkultur geprägt und trennt Staat und Religion. Herzl stand aber den zionistischen Strömungen in Osteuropa fern, welche die erste und zweite Alija Ende des 19. Jahrhunderts dominierten. Diese Strömungen waren viel stärker vom Fieber der nationalistischen Ideologien der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geprägt und hatten zwei distinkte Formen von bleibender Prägekraft für Israels Geschichte: die sozialistische Vision, die von Ben-Gurion und seiner MAPAI-Partei vertreten wurde, und der viel martialischer orientierte Revisionismus von Ze'ev Jabotinsky.

David Ben-Gurions Israel wird heute oft als die Verwirklichung des liberalen Zionismus betrachtet, doch dies ist ein historischer Fehlschluss: Das Land war weit weniger demokratisch als das heutige Israel, so paradox dies für europäische Ohren tönen mag. MAPAI implementierte eine rigide, osteuropäisch geprägte sozialistisch-kollektivistische Ideologie und versuchte, diese durch das Erziehungssystem und die Armee als dominanten Sozialisierungsfaktor allen Bevölkerungsschichten aufzuoktrovieren. Es wird auch oft vergessen, dass Israels arabische Bürger zwar politische Grundrechte hatten, aber bis 1966 unter Militärrherrschaft standen.

Wirklich liberale Einstellungen, die auf Gleichberechtigung Israels arabischer Bürger pochten und nach 1967 für den sofortigen Rückzug aus den eroberten Gebieten waren, sind in Israel immer ein politisches Randphänomen gewesen und wurden in Israels ersten Jahrzehnten fast nur von Intellektuellen vor allem an Jerusalems Hebräischer Universität vertreten. Diese Kräfte erreichten erst durch die von Schulamit Aloni und Amnon Rubinstein gegründete RATS eine parlamentarische, heute in Form der Meretz mit vier Sitzen in der Knesset aber marginale Präsenz.

---

**Links: Theodor Herzl – im Roman «Altneuland» ist der jüdische Staat weltbürgerlich orientiert**

### **3. 1967, der messianische Zionismus und die Radikalisierung der israelischen Rechten**

Trotz seiner ideologischen Härte war Ben-Gurion auch Pragmatiker und akzeptierte grundsätzlich die Teilung Palästinas. Doch sein Pragmatismus, Sozialismus und Säkularismus konnten nie die Herzen aller jüdischen Israeli gewinnen. Die Haredim akzeptierten die Legitimität des zionistischen Projektes nicht. Die religiös-zionistischen Kräfte kooperierten zwar jahrzehntelang unter Führung des geborenen Dresdners Josef Burg mit MAPAI, bauten aber gleichzeitig ein vom Staat finanziertes autonomes Bildungssystem auf. Doch diese religiös-zionistische Strömung sollte bald der Vergangenheit angehören.

Das Epizentrum des national-religiösen Judentums, das Israel seit 1967 entscheidend geprägt hat, war die Merkaz Harav Jeschiwa. Dort hatte Zvi Jehuda Kook eine messianische Theologie entwickelt, die in Israels Gründung den Anbruch der messianischen Zeiten sah. Dieses Bewusstsein explodierte förmlich nach dem entscheidenden Gewinn des Sechstagekrieges – das Ereignis, das Israel mehr geformt hat als jedes andere seit der Staatsgründung. Die messianische Theologie war der Hauptimpetus des Projekts, Judäa und Samaria zu besiedeln. Dieses wurde, wie heute oft gerne vergessen wird, bis 1977 auch von der Arbeiterpartei unter Rabin und Peres zumindest implizit unterstützt.

Im letzten Jahrzehnt hat diese messianische Theologie über eine Radikalisierung des öffentlichen Diskurses die politische Landschaft Israels verändert und alle Parteien zu einer zunehmend nationalistischen Rhetorik bewegt, um nicht Wähler zu verlieren. Dies zeigt sich nicht nur im Likud, sondern auch in Yair Lapid's Yesh Atid und der Arbeiterpartei. Deren Vorsitzender Jitzchak Herzog betont immer wieder, er führe eine zentristische Partei, die keinesfalls links sei. Die Charakterisierung «links» ist heute in Israel sehr unpo-

pulär. Die nationalistische Radikalisierung Israels dürfte besonders deshalb weiter zunehmen, weil die Lage der gesamten Region kaum Friedenshoffnungen gibt.

### **4. Die Spannung Aschkenasim-Misrachim als zentraler Faktor**

Grundlegend für den Diskurs in Israel heute ist auch das Bemühen der Nachkommen der Einwanderer aus den arabischen Ländern (primär in den 1950er Jahren) um kulturelle, soziale und politische Anerkennung. Die überwiegend konservative Orientierung der Misrachim resultierte aus dem strategischen Zug Menachem Begin's von 1977, den Hass jüdischer Israeli auf das MAPAI-Establishment für die Etablierung einer tiefen Verbindung zur politischen Rechten auszunutzen. Diese hatte keine historischen Wurzeln, gab Misrachim aber eine neue Identität und hält bis heute weitgehend an.

In den 1980er Jahren entstand mit der Schas-Partei eine religiöse Alternative für die Misrachim. Auch dies ist eine paradoxe Konstruktion. Die Führung von Schas wurde weitgehend in Jeschiwot litauischer Färbung ausgebildet und trägt auch litauisch-charedische Kleidung, wogegen das Schas-Elektorat aus Misrachim weitgehend der traditionellen Masorti-Orientierung anhängt und stark nationalistisch gefärbt ist. Ihr Kampf um Anerkennung liess auch den Rechtsnationalismus für viele Misrachim zu einem Teil ihrer Identität werden.

### **5. Die Zweistaatenlösung dürfte im Nahost-Chaos untergehen**

Der europäische Diskurs betrachtet eine Zweistaatenlösung gemeinhin als das Endprodukt des Friedensprozesses. Diesen gibt es heute aber nicht. Kein israelischer Politiker von Rang würde in absehbarer Zukunft auf israelische Sicherheitskontrollen über grosse Teile der Westbank und über das Jordan-Tal verzichten, da etwa die Infiltration der West- →

bank durch IS-Kämpfer keinesfalls ein paranoisches Szenario ist. Obendrein sind sich die palästinensischen Eliten keinesfalls über diese Lösung einig. Daher nehmen beide Seiten heute zwar im internationalen Spiel des Strebens nach der Zweistaatenlösung pro forma teil, wollen den Status quo aber nicht wirklich ändern. Das verunmöglicht derzeit eine Voraussage über die weitere Entwicklung des Verhältnisses Israel-Palästina-Jordanien.

Die Überlagerung der zentralen, ausenpolitischen Frage Israels – dem endgültigen Status der Westbank – mit den Identitätskämpfen zwischen den verschiedenen Gruppen macht Prognosen ohnehin enorm schwierig. Die Instabilität des Nahen Ostens bringt zudem ständig neue Faktoren wie den Zerfall von Nationalstaaten wie Syrien und dem Irak ins Spiel, welche Israel nicht risikofreudiger für einen möglichen Friedensprozess machen. Sogar der neue Zehnpunkteplan von Oppositionsführer Jitzchak Herzog erwartet direkte Verhandlungen mit den Palästinensern erst nach zehnjähriger gewaltloser Ruhe. Dies aber bedeutet de facto, dass auch Herzog heute selbst nach einer höchst unwahrscheinlichen Regierungsbildung keine praktischen Schritte in Richtung Zweistaatenlösung unternehmen würde.

### 6. Neue Identitäten bei Misrachim, Russen und Charedim

Diese geopolitischen Bedingungen mischen die ohnehin hochkomplexe innere Entwicklung Israels noch weiter auf. Dort sind weitere Faktoren von wachsender Tragweite erkennbar. Dazu zählen Beobachter wie der «Haaretz»-Chefredaktor Aluf Benn eine neue Misrachi-Bewegung in Form der Gruppe «Ars poetica», deren Namen schon ein Statement ist: «Ars» ist im israelischen Slang ein Schimpfwort für Jugendliche aus der Misrachi-Unterklasse, wird aber zunehmend von einer neuen Misrachi-Elite stolz als positiv akzeptiert. Gleichzeitig sind die Dichter und Schriftsteller, die «Ars poetica» gegründet haben, meist weder mit dem rechtsnationalen Likud-Ethos noch mit der Masorti-Kultur verbunden. Sie wollen dem Schicksal und der Identität der Misrachim einen neuen Ausdruck geben, der von heutigen politischen Kräften unabhängig ist. Der Einfluss dieser Gruppe auf die Misrachim und das politische Kräfteverhältnis im Land bleibt jedoch unklar.

Ein weiterer Faktor ist das Heranwachsen der Nachkommen der Einwanderer aus der vorherigen Sowjetunion in den 1990er Jahren. In einer politischen Kultur aufgewachsen, die Macht verherrlichte, tendierte die erste Generation stark nach rechts. Die in den russisch-israelischen Medien bereits einflussreiche junge Generation tendiert vielmehr zu liberalen Werten. Da die russischen Einwanderer etwa ein Sechstel der jüdischen Bevölkerung Israels ausmachen, könnte dieser Trend

## «Israel ist ein Einwanderungsland und eine junge Demokratie von weniger als 70 Jahren.»



Das israelische Parlament in der Knesset steht vor Herausforderungen

Israels politisches Gleichgewicht auf Dauer stark ändern.

Auch in der am schnellsten wachsenden Bevölkerungsgruppe Israels, den Charedim, spielt sich ein stiller, aber folgenschwerer Prozess ab: Immer mehr charedische Männer integrieren sich in Israels Arbeitswelt und sehen in der rabbinischen Führung nicht mehr eine nicht hinterfragbare Autorität. Dies nimmt bislang nicht die Form einer offenen Rebellion an. Aber ich kann bestätigen, dass immer mehr Charedim Eingang an Hochschulen suchen und finden. Daneben verlassen laufend Einzelne und Familien die charedische Gemeinschaft. Dies erklärt die Stagnation der Charedim-Präsenz in der Knesset bei sechs bis sieben Mandaten trotz der enorm hohen Geburtenrate von etwa acht Kindern pro Paar. Dies dürfte längerfristig zu einer tieferen Involvierung dieser Gruppe nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch der Gesellschaft Israels führen. All diese Entwicklungen könnten Israels politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Struktur über Jahrzehnte, nicht aber kurzfristig, tiefgreifend verändern.

### 7. Die Veränderung der Beziehung Israel-Diaspora

Die bislang skizzierten Faktoren könnten einen Prozess erklären, der für viele Diaspora-Juden schmerzhaft und schwer zu verdauen ist: Israel ist heute, im Gegensatz zu seinen ersten Jahrzehnten, eine starke Volkswirtschaft, die für ihre Existenz nicht mehr auf jüdische Philanthropie angewiesen ist. Parallel dazu ist jüdische Philanthropie in den USA (ich habe keine Daten für Europa)

überwiegend nicht mehr auf Israel zentriert, sondern reflektiert die zunehmende Entfremdung der meist linksliberalen amerikanischen Juden von Israel, das sie nicht mehr als zentral für ihre jüdische Identität empfinden.

Israel nimmt auf die Diaspora immer weniger Rücksicht und entwickelt sich in eine Richtung, die einer Mehrzahl der Diaspora-Juden fremd ist. Das klarste Beispiel ist das Monopol des orthodoxen Rabbinats in Religionsfragen in Israel. Diese beeinflussen das Privatleben in Israel nachhaltig. So werden in Israel nur orthodoxe Heiraten anerkannt. Dies steht in enormem Gegensatz zu den USA; dort macht die Orthodoxie nur knapp zehn Prozent aus. Reformgemeinden und Juden, die sich als nicht religiös definieren, machen die bei weitem grössten Gruppen aus. Die steigende Spannung zwischen Israel und der Diaspora drückt sich symbolisch in dem an sich eher marginalen Streit über die Präsenz betender Frauen an der Klagemauer aus.

### 8. Für eine Neuformulierung des Verhältnisses Israel-Diaspora

Da Vorhersagen über die geopolitische Position und innere Entwicklung Israels nicht möglich sind, das Land aber eine schwindende Bedeutung für die Identität der Diaspora haben dürfte, scheint eine Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Israel und der Diaspora geboten. Die Entfremdung liberal denkender Amerikaner von der chaotisch-rechtsorientierten Politik Donald Trumps findet Parallelen in Israel: Dort identifizieren sich Liberale schon seit Jahren nicht mehr mit der Politik des Landes und sind damit vielen Diaspora-Juden näher als dem israelischen Mainstream.

Die graduelle Entfremdung zwischen Israel und dem Diaspora-Judentum ist in der historischen Gegenwart schwer zu bekämpfen, denn Israel ist «a work in the making», ein Staat und eine Gesellschaft, deren Identität noch sehr fluktuiert.

Aber das Verhältnis von Diaspora-Juden zu Israel sollte nicht durch die chaotische und in der Gegenwart weiterhin nach rechts radikalisierte Politik in dem jüdischen Staat definiert werden. Wir leben im Zeitalter der Netzwerke. Es ist heute für Gruppierungen mit gemeinsamen Werten und gemeinsamer Identität leichter denn je, kulturell zusammenzuarbeiten. Dies ist im ultraorthodoxen Judentum schon seit langem der Fall. Es gibt keinen Grund, warum nicht auch liberal denkende Israeli und Diaspora-Juden (ob säkular oder religiös) Netzwerke, gemeinsame Veranstaltungen, Kongresse und Medien schaffen könnten, welche ihre Grundwerte zum Ausdruck bringen.

*Carlo Strenger ist Professor für Psychologie und Philosophie, praktizierender Existenzialpsychanalytiker und Publizist.*